

deiner Wesire Gehör; sie sind Fischer, welche die ausgefuchtesten Perlen aus dem Meere der Veredsamkeit sammeln, um sie zu deinen Füßen niederzulegen, und nimmer würden sie sich deiner Absicht in den Weg zu stellen wagen, hätte nicht einer der Propheten ausdrücklich gesagt: „Wer da sieht, wie ein König Unrecht begehen will, und ihn nicht davon abzuhalten sucht, dessen Namen soll gefilgt werden aus den Reihen der Gläubigen.“ Unfre Voreltern schon lehrten, man dürfe keinem Weibe und keinem neuen Sklaven vertrauen, weil beide nur Schmeichler wären. Würdest du erlauchter Gebieter mir nicht erlauben, als einen Beweis dafür die Geschichte vom Chemann und Papagei zu erzählen?“

Der Sultan gab seine Zustimmung, und der Wesir begann:

Die Geschichte vom Chemann und dem Papagei.

Herr, es war einmal ein Kaufmann, welcher eine Frau von ausnehmender Schönheit besaß, die er mit solcher Leidenschaft und Eiferjucht liebte, daß er sie so wenig als möglich aus den Augen ließ. Geschäfte nötigten ihn aber doch einmal zu einer beschwerlichen Reise in ferne Lande, auf welcher er seine Frau unmöglich mitnehmen konnte. Bevor er aufbrach, ging er erst in einen Laden des Bazars, in welchen alle Arten von Vögeln zu haben waren. Hier kaufte er einen Papagei, welcher nicht bloß gut pflandern konnte, sondern sogar die seltene und wunderbare Gabe besaß, alles wieder zu erzählen, was sich vor seinen Augen zutrug. Der Kaufmann brachte denselben in einem Käfige mit heim und bat seine Frau, den Vogel in ihr Gemach zu nehmen und für denselben zu sorgen, während er abwesend sein werde. Darauf reiste er ab.

Nach seiner Rückkehr fragte er den Papagei über das in seiner Abwesenheit Vorgefallene aus und vernahm darüber Dinge aus des Vogels Schnabel, welche ihn bewogen, seiner Frau lebhaftere Vorwürfe zu machen. Diese argwohnte anfangs, eine von ihren Sklavinnen habe die Verräterin gemacht; allein sie beschworen sämtlich ihre Unschuld und waren einstimmig der Meinung, daß der Papagei aus der Schule geschwaht haben müsse.

Voll von diesem Gedanken, grübelte die Frau über ein Mittel, den Argwohn ihres Mannes zu vernichten und sich zugleich an dem Papagei zu rächen. Es war bald gefunden. Als ihr Mann wieder einmal über Nacht abwesend war, stellte sie eine von ihren Sklavinnen an, unter dem Bauer des Vogels die Nacht über eine Handmühle recht geräuschvoll zu drehen. Einer andern trug sie auf, den Papagei von oben mit Wasser zu bespritzen, wie wenn es regne, und einer dritten, vor seinen Augen einen gegen das Licht gewendeten Spiegel hin und her zu bewegen. Dies geschah während eines großen Theiles der Nacht von den Sklavinnen auf sehr geschickte Weise, und als am Morgen darauf der zurückkommende Hausherr den Papagei wieder ansfragte, antwortete dieser: „Mein lieber Herr, Blitz, Donner und Regen haben mir während dieser Nacht so mitgespielt, daß ich dir gar nicht sagen kann, was ich gelitten habe.“

Der Kaufmann wußte gewiß, daß es während der Nacht weder geregnet noch gewittert habe, und gewann nun die Überzeugung, daß ihm der Papagei, wie bei dieser Gelegenheit so auch früher, nur Unwahrheiten berichtet habe.